

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburgische Blätter. 1817-1848
9 (1825)**

45 (7.11.1825)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-777572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-777572)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 45. Montag, den 7. November 1825.

Wunsch wegen des Saat- und Erndte-Festes.

Seit mehreren Jahren wird die Beschwerde der Land-Eigenthümer über die beyden Bet- und Dank-Feste nach der Aussaat und nach der Erndte immer lauter und allgemeiner.

Es betrifft jedoch diese Beschwerde nicht die Feyer dieser beyden Feste an sich. Es mag freylich wohl Einige geben, welche glauben, es sey dadurch die Anzahl der Feyerertage, die man in andern Ländern vermindert habe, hier vermehrt worden. Dies ist aber eine falsche, von Unkunde zeugende, Ansicht. In mehreren Deutschen protestantischen Ländern, z. B. in den Hannöverschen Landen, feyerte man schon lange vorher Saat- und Erndte-Feste, ehe sie bey uns eingeführt wurden; es ist also keinesweges ein ausschließlich Oldenburgisches Institut. Ferner bedenkt man nicht, daß wir vor 55 Jahren hier 10 Festtage mehr feyerten, als jetzt, welche auch noch in ganz Sachsen, wo doch der Acker-

bau so sehr in Flor ist, gefeyert werden, nämlich den dritten Weihnachts-, Oster-, und Pfingsttag, den heiligen drey Könige-Tag, Mariä Verkündigung, Mariä Heimsuchung, Mariä Reinigung, Johannistag, Michaelstag und den Großen Buß- und Bet-Tag. Außerdem wurden noch 12 Monatliche Bet-Tage gefeyert, jedoch nur als halbe Feyerertage, an denen Nachmittags gearbeitet werden durfte. Rechnet man diese für 6 ganze, so hatten wir also damals 16 ganze Festtage mehr, als jetzt. Der Große Buß- und Bet-Tag (der in Holland noch als das wichtigste Fest des ganzen Jahres betrachtet wird) und die 12 monatlichen Bettage waren jedoch, als vor 55 Jahren (1771.) die übrigen eben genannten Festtage abgeschafft wurden, noch beybehalten worden. Diese, zusammen 7 ganze, Festtage wurden erst bey der Einführung des Saat- und des Erndtefestes vor 35 Jahren (1790.) abgeschafft, indem der



Große Betttag mit dem Charfreitage vereinigt wurde. Durch die Einführung der beyden neuen Feste wurde also die Anzahl der Feiertage keinesweges vermehrt, sondern um 5 vermindert.

Nicht also die Feyer der beyden Feste an sich wird von vernünftigen Landwirthen getadelt, sondern nur die Zeit der Feyer, indem solche 1 bis 3 Wochen zu früh angefest sind. Bey der ersten Einführung ist vielleicht dieser Fehler nicht so auffallend gewesen, als seit etwa zehn Jahren, wo die Erfahrung die Nachtheile der zu frühen Feyer immer mehr bestätigt hat. Bey früh eintretender, besonders günstiger und anhaltend guter Witterung ist freylich die Feyer nicht zu früh angefest; allein wie selten findet eine solche Statt! — Seit dem so starken Sinken der Getreidepreise sucht man, um zu sparen, Saat und Erndte durch so wenig Hände als möglich zu bestreiten, und, um nicht vollends alles zu verlieren, durch Beschleunigung der Arbeit und durch Benützung jedes günstigen Augenblicks

sich die Gewinnung des dürftigen Ertrags möglichst zu sichern. Ueberhaupt hat die aufmerksame Betriedsamkeit bey dem Ackerbau und die Ueberzeugung von der Wichtigkeit jedes Zeitverlustes bey demselben unstreitig in den letzten Jahren sehr zugenommen. — Wie widerwärtig muß daher einem jeden fleißigen Landwirthe ein Fest erscheinen, welches ihm grade in einer Zeit, wo ihm jede Stunde, jede Minute theuer ist, einen ganzen Tag raubt, und ihm durch diesen plötzlichen Stillstand der dringendsten Arbeit vielleicht einen empfindlichen Verlust zuzieht. — Nur nach gänzlich vollendeter Arbeit kann er mit freudiger Hoffnung, mit innigem Dank und mit christlicher Ergebung dem Saatfeste und Erndteste beywohnen.

Es ist daher der allgemeine Wunsch der Landleute, daß das Bet- und Dankfest nach der Aussaat möchte, wo nicht auf den 1sten Freytag im Junius, doch wenigstens auf den letzten Freytag im May verlegt werden, und das Bet- und Dankfest nach der Erndte auf den dritten Freytag im October. — en.

Einige Bemerkungen über die Landwirthschaft in Holstein, Jütland, Frankreich und Holland. *)

(Aus der allgemeinen Deutschen Justiz, Cameral- und Polizey; Sama.)

Der große Hebel der Cultur Holsteins und die Stütze seiner Methode ist der diesem Lande eigenthümliche Pflug a). Die besten werden

*) Diese Bemerkungen sind Bruchstücke aus der im 18. Stück dieser Blätter angeführten Abhandlung. Strackerjan.

a) Der englische Pflug hat viel Aehnlichkeit damit.

in der Stadt Isehoe verfertigt. Es giebt deren zwey Arten, für die Marschländer und für die Hochländer, aber sie unterscheiden sich nur durch die Stärke ihrer Theile, weil der Marschboden, wenn er trocken ist, wohl 6 Pferde vor jeden Pflug erfordert, da hingegen im Hochlande ein Pferd ihn leicht zieht. Man wird in keine detaillierte Beschreibung dieser Maschine hier eingehen, denn, wollte man sie auch abzeichnen, so würde doch, ohne sie gesehen zu haben, kein Wagner sie nachbilden können; man begnügt sich daher zu sagen, daß dieser Pflug vollkommen der ausführlichen Theorie der Vegetation anpassend und entsprechend ist. Diese Schlussfolgerungen beruhen auf folgende Principien.

Das Princip der Vegetation schwimmt in der Atmosphäre. Der Boden ist nur der Stützpunkt jeder Pflanze. Die Atmosphäre durchdringt mit dem Princip der Vegetation die Oberfläche eines Brachfeldes nur bis zu einer gewissen Tiefe, die ein bis zwey Zoll betragen kann.

Unterhalb dieser Tiefe ist die Erde unbelebt, sie ist todt. Tritt die todtte Erde an die Atmosphäre, so saugt sie begierig das Princip der Vegetation ein.

Eine also gesättigte und wieder eingegrabene Erdsfläche bewahrt ihre vegetative Kraft, die sie belebt und, so zu sagen, gleich einem Sauerteige n ihr gährt.

Der Wärmestoff unterhält und verstärkt diese Wirkung.

Die Elemente eines jeden organischen Körpers liegen in dem Boden zerstreut; um belebt zu werden, verlangt deren Vereinigung die nahe Einwirkung des belebenden Principis, das in der Atmosphäre schwimmt. Nach Maßgabe der Natur des Keims findet diese Annäherung nach verschiedenen Graden der Tiefe Statt.

Der Schluß ist nun: Durch den oben erwähnten Pflug beabsichtigt man, dem Einflusse der Atmosphäre nach und nach Erdschnitte bloßzustellen, von einer gehörigen Dicke, um von dem Princip der Vegetation durchdrungen und gesättigt werden zu können. Je tiefer dieses Princip in den Boden eindringt, desto mehr erzeugende Kraft wird die Erde erlangen. Aber auch, jemehr dieses Princip zusammengedrängt ist, mit desto mehr Kraft wird es wirken, so wie diese abnehmen muß, jemehr es ver einzelt zerlegt ist. Folglich wird ein unregelmäßig geackertes Erdreich, wo Klüfte von todtter Erde mit belebter Erde vermischt sind, weniger tragbar seyn, als dasselbe Erdreich, wenn es symmetrisch gestürzt und gewendet ist.

Besagter Pflug soll ein Brachfeld umackern, um Winterkorn darauf zu säen. Derselbe hebt zuerst den Rasen auf, wendet ihn auf seiner Achse und stellt ihn das Unterste zu oberst, so daß die durchaus gleich dicken Erdschnitte von drittehalb Zoll eine

durchaus ebene Fläche darbieten, und wo die Reihen genau aneinander schließen. Ehe man zum Entzweybrechen schreitet, wird es gut seyn, mit der Walze darüber hinzufahren.

Sodann wird der Pflug auf die Tiefe von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Zoll gestellt und der Boden wird sich umgewendet befinden.

Das Aussehen der Oberfläche bleibt dasselbe, wie nach der ersten Arbeit. Nach abermaligem Walzen wird der Acker zum drittenmale gepflügt und der bis auf $5\frac{1}{2}$ oder 6 Zoll b) gestellte Pflug bewirkt diese Veränderung.

Jetzt folgt die Beackerung für das Einsäen. Nachdem der Dünger verstreuet ist, wird der Pflug ein klein wenig höher als bey dem zweyten Pflügen gestellt, um den Rand des Rasens, dem das Lebensprincip in seiner reichsten Fülle beywohnt, und worin das Korn seine kriechenden Wurzeln entwickelt, an die Oberfläche zu bringen.

Da der Dünger auch auf dem Acker keine andere Wirkung thut, als in einem Treibhause, so folgt daraus: 1) daß er bis zu einer schicklichen Tiefe eingegraben werden muß, um durch seine Berührung die Pflanze nicht zu verbrennen; 2) daß

der Dünger, da er die Wärme unterhalten soll, um die Gährung der atmosphärischen Substanz anzuregen, nicht in zu dünne Theilchen zerbrechen, sondern in kleinen Klumpen bleiben muß, die, bevor sie unter die Erde gebracht werden, oberhalb derselben ausgetrocknet seyn müssen, damit die Feuchtigkeit in der Erde aufs neue die wärmende Eigenschaft hervorlocke.

Bei der Beackerung der folgenden Jahre muß der Landbauer untersuchen, auf die Lage der Rasenschicht Acht haben, die um desto fruchtbarer ist, je mehr sie durch in Humus verwandelte Düngschicht verbessert wird. So wird er sie z. B. um eine Stufe höher hinauf versetzen, wenn der Acker Gerste tragen soll, deren Wurzeln in die Schräge gehen, und tiefer bey Wurzelgewächsen. Am wichtigsten ist es und besonders erforderlich, um die Grashalme reichlich hervorzubringen, daß, bey der letzten Arbeit, welche die Cultur des Bodens beschließt, sich diese Schicht an der Oberfläche des Bodens befinde, um dem Rasen zur Stütze zu dienen, womit das Feld sich bekleiden soll. Und diese letzte Besamung soll mit Roggen geschehen, weil dieser der schnellen Ent-

b) Im Falle der Humus tief wäre, könnte man den Pflug mehr hineingehen lassen, jedoch niemals tiefer als 7 Zoll senkrecht. Je leichter der Boden ist, desto weniger muß man in die Tiefe gehen, 4 Zoll und bey sehr leichtem Boden 3 Zoll Tiefe werden für die Cerealien am zuträglichsten seyn. Wurzelgewächse machen eine Ausnahme.

wickelung des Grasses am meisten entspricht.

Ohne Zweifel bringen die Graselemente, die in dieser Schicht enthalten sind, jene üppige Weide hervor, und eine jede in der oben erwähnten Anlegung der Schichten eingetragene Unordnung beweist meine Behauptung. Ein schlecht verfertigtes Ackerinstrument, ein Pflug mit einem beweglichen Wendebrett, der Pflugschar des ehemaligen Poitou, verursacht jene Unordnung. So erzeugen die reichsten Getreidfelder im Mecklenburgischen, wo man das Pflugeisen (den Sech) anwendet, gar kein Gras, wohl aber Unkraut, und die dortigen Weiden sind kahl und mager. Landbauer aus Mecklenburg, die ihr Ackerinstrument auch in Holstein anwendbar glaubten, haben die Weiden zu Grunde gerichtet. Versuche, die man an irgend einem Streif mitten in einem Ackerfelde gemacht hat, lieferten dasselbe Resultat, und man zeigt Stellen, die seit 30 und 40 Jahren niemals ihre grastragende Eigenschaft wieder erlangt haben, die der daran stoßende Boden besitzt.

Der Holsteinische Pflug gewährt demnach vollkommen, was die gute Ordnung des Landbaues, in Verhältniß mit dem Gesetz der vortheilhaftesten Benützung der Landgüter, erfordert, nämlich: der Ertrag von der Viehzucht steht dem, den der Getreidebau liefert, nicht nach.

Die Verwaltung eines Landguts

im Holsteinischen ist demnach eine Wissenschaft, deren Haupttheil in der Einrichtung der Schläge besteht. In diesem Puncte sind die Meinungen getheilt, je nachdem man mehr oder weniger für die eine oder die andere Quelle des Einkommens geneigt ist. Die, welche zum Thierreiche sich hinneigen, täuschen sich am mindesten. Gemeiniglich theilt man am liebsten die guten Ländereien in zwölf Schläge, wo denn die Felder 4 oder auch 5 Jahre hintereinander tragen, wenn Klee dazwischen fällt, in den Gegenden, wo es an natürlichen Wiesen mangelt. In der Regel schließt man die krautartigen Gewächse von der Cultur aus und giebt den grasartigen den Vorzug.

Die Wissenschaft, das Vieh zu benutzen, ist nicht minder sehr verwickelt. Ohne in die Einzelheiten in derselben einzugehen, soll hier nur soviel bemerkt werden, daß der kleinere Eigenthümer sich vorzüglich mit der Aufzucht des Viehes befaßt, der größere aber mit dessen Mästung; in Jütland hat sogar der Brauch jedem Dorfe, Bezirk oder Pachtung, die ihnen eigenthümliche Classe angewiesen, und jeder Landbauer wechselt alljährlich die Bevölkerung seiner Stelle. Wer im Herbst dem Holsteiner, der gar nicht mit der Aufzucht sich beschäftigt, seine vierjährigen Stiere verkauft hat, kauft sogleich einen Stall dreijähriger wieder, den ein anderer mit zweijährigen



gen füllt, welchen der kleine Eigenthümer mit seiner einjährigen Classe ergänzt, und alle diese Käufe und Verkäufe geschehen in Masse.

Je mannichfaltiger die Lebensweise einer Nation ist, in Gefolge des Gebrauchs, so sie von ihren Hilfsquellen und Reichthümern macht, desto mehr bedarf sie der Erzeugnisse des Thierreichs. Dieses muß ihrer Manufactur-Industrie die Materialien erster Nothwendigkeit und zu ihrer Nahrung die wesentlichsten Dinge liefern. Das Milchwerk ist die

Grundstütze des ländlichen Haushalts; Fleisch erhält die Kräfte des Arbeiters, und ist ein Erforderniß für den Tisch des Städters. Endlich ist die Fruchtbarkeit des Bodens gleich, und im Verhältniß mit der Anzahl des dazu gehörigen Viehes.

Zur Benützung des Viehes bedarf es der Ordnung und Regel. Wir unterscheiden demnach das Zugvieh von denjenigen Thieren, die einen unmittelbaren Ertrag abwerfen, und die Regel ist, daß jede Gattung ausschließlich, nach Maßgabe ihrer Bestimmung, behandelt werde.

(Der Schluß folgt.)

Biologische Berechnungen.

Nimmt man an, daß die Erde von ungefähr 1000 Millionen Menschen bevölkert ist, und rechnet man 33 Jahre auf eine Generation, so sterben in diesem Zeitraum 1000 Millionen, folglich ist die Zahl der Todten auf der Erde jedes Jahr: 33,333,333; jeden Tag: 91,321; jede Stunde: 3,805; jede Minute 63, und jede Secunde $1\frac{1}{10}$.

Da aber auch die Zahl derer, die geboren werden, sich zu den Lebenden verhält, wie 1 zu 27, so werden jährlich auf 1000 Millionen Lebender 37,037,37 geboren, jeden Tag 101,471, jede Stunde 4,228, jede Minute 70, und jede Secunde $1\frac{1}{10}$.

Wenn dies Verhältniß überall gleich und dauernd wäre, so würde sich die Bevölkerung der ganzen Erde mit dem ersten Jahre um 3,700,000 vermehren und fernerhin in derselben Progression steigen. Aber an den Orten, wo die Bevölkerung auf einem kleinen Raume bedeutend wächst, entsteht nicht nur eine Stockung in der Erzeugung, sondern die Sterblichkeit vermehrt sich auch. Darbey muß man noch die Landesplagen mancherley Art in Anschlag bringen, die dem Wachsthum der Volksmenge Gränzen setzen.

Unter den Negerclaven in Westindien und in den Findelhäusern be-

meckt man den höchsten Grad der Sterblichkeit. Man kann rechnen, daß auf 5 oder 6 Neger jährlich einer stirbt; derselbe Grad der Sterblichkeit findet in Städten Statt, wo die böseartigste Pest herrscht.

Wenn die Menschen nicht stürben, so würde es jetzt ungefähr 473,000 Millionen auf der Erde geben. Da das feste Land mindestens 1,587 Billionen Quadratsfuß enthält, so würden noch 9,110 Q. F. auf jeden Menschen kommen.

Rechnet man 3 Generationen auf das Jahrhundert, und nimmt man, nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, die Dauer der Welt auf 5,814 Jahre an, so haben seit der Schöpfung 180 Generationen existirt, seit der Sündfluth 127; seit der christlichen Zeitrechnung 56. Da es keine Familie giebt, die ihren Ursprung bis zu den Zeiten Carls des Großen nachweisen kann, so folgt daraus, daß die ältesten Familien höchstens 33 Generationen zählen.

Auf einem gleichen Raum lebt in Island 1 Mensch, in Norwegen 3 Menschen, in Schweden 14, in der Türkei 36, in Polen 52, in Spanien 63, in Island 99, in der Schweiz 114, in Deutschland 127, in England 152, in Frankreich 153, in Italien 172, in Neapel 192, in Venedig 196, in Holland 224, in Malta 1,103.

Von den Einwohnern eines Landes wohnt $\frac{1}{4}$ in Städten, $\frac{3}{4}$ auf dem Lande.

In großen Städten stirbt gewöhnlich der 25ste bis 30ste Theil. Der geringste Grad von Sterblichkeit ist, wenn auf 60 Menschen nicht mehr als einer jährlich stirbt.

Von 10,000 Menschen erreicht ein einziger das Alter von 100 Jahren. Alle Personen, die zu einem hohen Alter gelangten, waren verheyrathet gewesen.

Von 100 Menschen, die geboren werden, sterben 50 vor ihrem 10ten Jahre, 20 zwischen dem 10ten und 20sten Jahre, 10 zwischen dem 20sten und 30sten, 6 zwischen dem 30sten und 40sten, 5 zwischen dem 40sten und 50sten, 3 zwischen dem 50sten und 60sten Jahre. Nur 6 überschreiten das 60ste Jahr.

Das Verhältniß des Sterbens der Frauen zu dem der Männer ist wie 100 zu 108. — Die wahrscheinliche Lebensdauer der Frauen ist 60 Jahr. Nach diesem Termine spricht die Erfahrung günstiger für die Männer.

Die größte Zahl der Todesfälle fällt in den Monat März, die geringste in die Monate November, December und Februar.

Die verheyratheten Frauen eines Landes verhalten sich zu ihrem ganzen Geschlechte wie 1 zu 3, die verheyratheten Männer zu den nicht verheyratheten wie 3 zu 5.

Die meisten Geburten finden in den Monaten Februar und März Statt; welches auf die Monate May und Junius zurückweist.



Die Zahl der Knaben, die jährlich geboren werden, verhält sich zu der der Mädchen wie 21 zu 20, oder wie 104 zu 100. Da aber in der Kindheit $\frac{3}{5}$ mehr Knaben als Mädchen sterben, so wird im Alter der Mannbarkeit beyder Geschlechter die Zahl wieder gleich.

Die Zahl der Ehen verhält sich zu der Zahl der Einwohner eines Landes wie 175 zu 1000.

In einem ganzen Lande kann man nicht mehr als 4 Kinder auf eine Ehe zählen. In den Städten kann

man nur 35 Kinder auf 10 Ehen rechnen.

Die waffenfähigen Männer machen den vierten Theil der Bevölkerung eines Landes aus.

Unter 100 Personen, die in großen Städten leben, befinden sich im Laufe des Jahres 20 Kranke von einem Monat, oder 24 Kranke von 14 Tagen.

Nach Boerhave's Meynung werden die gesündesten Kinder in den Monaten Januar, Februar und März geboren.

Das Pferderennen.

Bei der Anwesenheit des Königs und der Königin der Sandwich-Inseln in London, wurden sie auch zu einem Pferderennen eingeladen. Sie

lehnten es ab mit den Worten: „Ein Pferd kann ja nur das erste am Ziele seyn; welches Pferd das ist, ist uns ganz gleichgültig.“

Palindrom.

Aus der düstern feuchten Stube
Schaut durch mich ein böser Bube.
Seinen Magen zu erlaben,
Möcht' er gern mich rückwärts haben.

(Statt Briefes.) Das unterm 24. Oct. eingesandte Gedicht, welches mit den Worten anfängt: „O möcht' mir ein Lied gelingen ic.“ ist herzlich gut gemeint, und zeugt von acht vaterländischen Gesinnungen, bleibt aber in poetischer Hinsicht auch von den gemäßigtesten Forderungen so entfernt, daß es zu tadeln seyn würde, wenn man den biedern Landmann, der den Abdruck dieser Reime, ohne alle Veränderung, wünscht, dem Spott des Publicums preisgeben wollte.